

SATIREN

Des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 26.

Kronstadt, den 30. März.

1845.

Ungarisches Sprachstudium auf dem Hermannstädter evangelischen Gymnasium.

Es ist nun bereits ein Zeitraum von 30 Jahren verstrichen, daß Herr Jacob Böhm den Lehrstuhl der ungarischen Sprache auf dem Hermannstädter evang. Gymnasium inne gehabt und mit jährlichen 400 fl. W. W. besoldet, jetzt schon ein Capital von 12,000 fl. *) wenn ich nicht irre, aus der sächsischen Nationalcassa eingezogen hat. Nach einem solchen, nicht unbedeutenden Opfer, wird wohl die Frage erlaubt sein:

»Wo sind die Früchte davon?« Ich für meinen Theil habe keine gesehen und sehe noch heute keine. Sollten die Herrn Professoren der juridischen Facultäten von M.-Vasárhely, Klausenburg und N.-Enyed aufgefordert werden, ein Namensverzeichnis derjenigen Rechtsandidaten zu veröffentlichen, welche von Hermannstadt her mit ungar. Sprachkenntnissen bereichert in ihren Hörsälen erschienen sind, so würde dies, wahrlich, winzig klein ausfallen. Wer ist nun wohl schuld an dieser ungar. Unfruchtbarkeit? Widerwille gegen die ungar. Sprache allein kann es nicht sein; denn dem kindlichen und jugendlichen Leichtsinne sagt auch so manches andre Studium nicht zu, und — man lernt doch. Also der Lehrer genügt nicht? »Ja, so ist es,« hör' ich aus tausend Kehlen erschallen. »Herr Böhm hat keine Lehrgabe, keine gute Methode und weiß sich überdies nicht in der Achtung seiner Zöglinge zu erhalten.«

*) 12,000 fl. W. W. ist in der That viel Geld. Wir bitten aber, dabei die 30 Jahre, in denen sie verdient worden, nicht zu übersehen, auch das nicht, daß 400 fl. W. W. nur die procentigen Interessen eines Capitals von 6666 fl. 40 kr. W. W. ausmachen, und für eine gewiß nicht mühevolle, außerdem mit keinem Weiterücken zu besserer Besoldung verbundene Lehrerstelle kein eben bedeutender Gehalt sind. An dem Kronstädter Gymnasium befinden sich dormalen 2 Lehrer der ungar. Sprache, von denen jeder 200 fl. C. M. bezieht, wobei wohl zu merken, daß der erste als ev.-ungarischer Prediger von diesem Amte nicht unbedeutende Emolumente hat, der zweite aber als Candidat der Theologie Aussicht auf Beförderung zu einer ungar. Predigerstelle in unserem Districte, welche mitunter nicht übel dotirt sind, hat. — Wir erinnerten dieses hier nur deswegen, damit der Gehalt des ungar. Sprachlehrers in Hermannstadt Niemandem als gar zu hoch erscheine.

Die Red.

Gemach, gemacht, meine Herren, laßt uns die Sache eher untersuchen, bevor wir den Stab brechen!

Ein Laugenichts kann Herr Böhm nicht sein — denn als Solchen würde ihn die oherauffehende Behörde, unser hochlöbl. Oberconsistorium, nicht 30 Jahre hindurch geduldet und die Nation zwecklos um 12,000 fl. gebracht haben. — Was die minder glänzende Lehrgabe anbetrifft, nu da sind ja auch die übrigen Lehrstühle nicht alle von Sternen erster Größe besetzt und — es geht doch. Die schlechte Methode — nu die ließe sich ja durch die Direction der Lehranstalt leicht verbessern. — Die Achtung endlich, in der er sich nicht erhalten kann — nu die würde sich bald einstellen, fände nur der Nichtgeachtete die gehörige Unterstützung von Seite der Direction oder Professorenconferenz. — »Die Starken bedürfen des Arztes nicht, wohl aber die Schwachen.« Das alte Uebel muß folglich anderswo seinen Grund haben. Um darauf zu kommen, müssen wir zurückgehen bis zur Geburtsstunde dieser ungar. Lehranstalt.

Schon einige Jahre vor des Herrn Böhm's Anstellung ertheilte ein gewisser Herr Keresztes, reform. Pfarrer in Hermannstadt, Unterricht in der ungar. Sprache, aber mit ebenso geringem Erfolge, als jetzt. Den Grund dieser Erfolglosigkeit mochte man damals vermuthet haben, denn, nachdem Herr Keresztes abgetreten war, wurde nun Herr Jacob Böhm mit 400 fl. angestellt. Ich hatte das Glück oder Unglück zu Hrn. Böhm's ersteren Zöglingen zu gehören, und bin nun wohl im Alter so weit vorgerückt, um leidenschaftslos und unparteiisch beurtheilen zu können, warum ich und meine Mitschüler und unsre Nachfolger nicht mehr Vortheile von seinem ungar. Sprachunterrichte gezogen haben. Hr. Böhm, dankbar bekenne ich es, war die Herzensgüte selbst. Seine Freude war unbegrenzt, wenn wir auch nur einigermaßen Fleiß zeigten. Unentgeltlich gab er auch Privatstunden, um nur unsere Fortschritte zu beschleunigen, und doch wollte es nicht recht vorwärts gehn; denn an die Stirne dieser Lehranstalt hatte man gleichsam folgende Worte geschrieben: »Kinder, da habt ihr einen ungar. Lehrer, er wird gut bezahlt; wer lernen will, der lerne. Wer aber nicht will, der muß in die ungar. Stunde dennoch gehn und für das theuere Geld den Lehrer wenigstens ärgern.« Gar bald sahen wir ein, daß

Ach ja eigentlich außer dem Herrn Böhme kein Mensch weiter um unsere ungar. Fortschritte bekümmerte. Man durfte nur sonst seine Schuldigkeit gethan haben, im Ungarischen konnte man ein Esel sein, man wurde doch promovirt. Gar bald mißbrauchten wir nun Herrn Böhme's Güte, lachten und tobten über jedes seiner Worte, das unsern Ohren nicht ganz gut deutsch klang. Unser Schopf mußte freilich oft herhalten, aber was war das gegen das Vergnügen, sagen zu können: »Heute ging es im Ungarischen wieder recht lustig zu wege.« Wohl erinnere ich mich, daß Hr. Böhme auch öfters bei der Professorenconferenz Klage über uns führte, aber ohne bedeutenden Erfolg. Dies spornte nun noch mehr unsern Muthwillen, der bald in Zügellosigkeit überging, als wir sogar auch vernahmen, daß die Conferenz dem Hrn. Böhme nicht grün wäre, wegen seiner ungleich größeren Besoldung, als der der meisten übrigen Professoren. Kurz, die ungar. Stunde blieb für uns fruchtlos, es sei denn, daß man einen Werth darauf legen wollte, erfunderisch im Muthwillen geworden zu sein. Demohngeachtet hatten wir die Ehre aus dem Syntax in die erste Humanitätsclasse promovirt zu werden, wobei wir zugleich das Recht erhielten, in den zweiten ungar. Lehrkurs, in das sogenannte Groß-Ungarische, einzutreten.

Hier ging's nun freilich viel besser, denn wir konnten unsre Schalkereien fortsetzen, ohne der Gefahr des Schopfschüttelns ausgesetzt zu sein, bis wir endlich für absolvirte Ungarn erklärt und cum laude entlassen wurden.

So war es vor 30 Jahren, so blieb es und so ist es noch heute. An Speiteufeln, an Kufus und dgl., soll es, wie ich mir habe erzählen lassen, auch jetzt noch in der ungar. Stunde nicht fehlen. Geaug, wenn ja die Krebse wenigstens im Briebe sich vorfinden. — Praesentium exhibitur etc.

(Schluß folgt.)

Welche Nationen essen das meiste Brot?

»Um einen Fremden zu erkennen, ob er ein Franzose sei,« sagt Garnier de Cavignac, »braucht man bloß zu sehen, wie viel Brot er beim Essen verzehre. Der Franzose nimmt wenigstens zwei Mal mehr als ein Deutscher und vier Mal mehr als ein Engländer. In Holland reicht man Brotschnitte umher, nicht dicker als eine dünne Schinkenschnitte, in England Brosamenwürfel, nicht größer als ein Fingerhut. Ich mußte, wenn ich in England oder Holland speiste, auf die Gefahr hin, Aergerniß zu geben, in einem fort in den Brotkorb greifen, und endlich erst noch das Brotlaib selbst verlangen, um mir nach der Sitte meines Gascogner Landes ein tüchtiges Stück abzuschneiden. Ueberhaupt wird das Brot nicht allgemein für so unentbehrlich gehalten, als nach französischen Begriffen. Drei

Viertheile der Menschheit essen kein Brot. Russen, Türken und Griechen essen fast gar kein Brot, die Deutschen mäßig, die Holländer, Belgier, Engländer so gut wie gar nicht. Die wahren Broteßer sind die Spanier, Italiener und vor Allem die Franzosen. In Asien ist das Brot unbekannt, in Afrika und Amerika wurde es bloß durch die Europäer, die sich dort ansiedelten, bekannt.« (Spiegel.)

Was werden die Kaminfeger dazu sagen?

Wenn bei dem Baue eines Schornsteins der Mörtel, dessen man sich bedient, mit Salz vermischt wird, so braucht der Schornstein nicht gekehrt zu werden, weil bei feuchtem Wetter das Salz zerfließt und der Ruß dadurch herunterfällt. Ein Schornstein, der vor 30 Jahren auf diese Art gebaut wurde, ist seitdem jeden Winter in Gebrauch gewesen, ohne gefegt worden zu sein und nie war die mindeste Feuergefährdung zu befürchten. Frauendorfer Blätter Nr. 9 1844. Sollte es nicht zweckmäßiger sein, auf gewöhnliche Art gebaute Rauchfänge, besonders so lange sie noch neu sind, mit starkgefättigtem Salzwasser von innen und besonders bei der Ausmündung der Rauchröhren, anstreichen zu lassen? — Vielleicht könnte dadurch dem Zünden der Rauchfänge und der daraus entstehenden Feuergefährdung für die Gebäude gänzlich begegnet werden? Wenn mit der Zeit der Salzanstrich verwittert und unwirksam geworden wäre, so dürfte er nur neuerdings zu wiederholen sein. — Aus dem Gesichtspunkte der öffentlichen Sicherheit verdient die Sache Beachtung, — und der Erfolg der etwa anzustellenden Versuche allgemeine Bekanntmachung.

Aus dem siebenbürgischen Sachsenland.

»Es was scher ich mich um die öffentliche Meinung,« erwiderte unlängst ein Herr, (übrigens kein böser Mann, der aber unendlich besser sein, und mit seinen nicht gemeinen Talenten und Fachkenntnissen in seiner Sphäre segensreich wirken könnte!) — auf meine im vertraulichen Zwiegespräche gedauerten Wünsche: daß doch die verfassungsmäßigen Träger und Leiter unserer öffentlichen Angelegenheiten die durch die Presse sich kundgebenden Mahnungen und Winke über die Bedürfnisse der Zeit beherzigen, und jeder in seiner Stellung, als Administrationsbeamter, als Richter, als Abgeordneter u. s. w. aus eigenem Antrieb, ohne Aufsehen und Geräusch, zur Besserung vorschreiten möchten; denn daß unsere Zustände einer Besserung unausweichlich bedürfen, gehe unwiderlegbar aus den Aeußerungen der öffentlichen Meinung hervor, und werde auch von jedem Patrioten tief empfunden. — Eine so schöne Entgegnung überraschte mich und wirkte mit einer Em-

125

pfundung auf mein erwärmtes Gemüthe, gleich einem kalten Wasserstrahl aus unbemerkter Spritze auf unbedeckten Rücken sich ergießend. Sie war wohl geeignet, mich auf immer von allen gemüthlichen Mittheilungen abzuschrecken: aber einerseits habe ich mich in der Ueberwindung plötzlicher Eindrücke des Schreckens ziemlich geübt, und bin schon lange gewohnt, dem schreckenden Gespenste auf den Leib zu rücken, wo ich denn gewöhnlich hinter dem Phosphorgeleuchte keinen starken Geist, sondern gebrechliche Menschlichkeit gefunden habe; andererseits aber war mir das schon oft recognoscirte gegnerische Terrain wohl bekannt, und ich konnte mit Zuversicht manövriren und darauf rechnen, daß, wenn ich den ersten Sturm an dem Bollwerk meines Gleichmuths abprallen ließe, der abgekühlte, mir übrigens persönlich befreundete Feind sich wohl in Capitulation einlassen würde. — Der Erfolg rechtfertigte meine Combination, und ich gebe die Capitulation in ihrem ganzen Umfange zum Besten, als ein Gemälde, worin um so mehre Beschauer treue Abbildungen erblicken können, je weniger über das Gewöhnliche erhabene Gestalten darin vorkommen.

Nachdem ich gegen die erste Wuth des Sturmes einen spanischen Reiter dadurch vorgeschoben, daß ich ruhig lächelnd mir eine Pfeife stopfte und anzündete, während dessen Herr N. Zeit hatte, sich zu sammeln, eröffnete ich die Capitulation wie folgt:

Jch. Ich glaube Deinen Worten, daß Dir die öffentliche Meinung gleichgiltig sei, ebenso wenig, als ich der gleichnerischen Schuldigung traue, womit manch Rälterer und darum nach seiner Einbildung Klügerer, seinen Ingrimm gegen die unbestechliche Censorin zu maskiren sucht.

Er. Ich will auch nicht gesagt haben, daß ich die öffentliche Meinung verachte, aber ich erkenne die Raisonnements in in Cuern Zeitungen nicht für den wahren Ausdruck derselben an; ich sehe darin nur gehässige Ausfälle gegen den Beamtenstand, die keine Besserung, sondern nur Erbitterung erzeugen, und die Kluft zwischen dem Beamten- und Bürgerstand immer mehr erweitern. Zugegeben, daß es auch unter den sächsischen Beamten, wie bei jedem andern Volke und in jedem Stande, untüchtige, schlechte, den Forderungen ihres Amtes nicht entsprechende Individuen gäbe: so sind doch auch diese von den superklugen Communitäten gewählt; erkennt Ihr nun den Fehlgriff, so möget Ihr immerhin Saturne sein an Cuern Mißgeburten, aber laßt die andern ungehudelt, und verdächtigt nicht immer nur durch allgemeinen Tadel den ganzen Beamtenstand!

Jch. Du triffst in Deinem Eifer zwar manchen Flect, der der Wahrheit ziemlich nahe liegt, wirft aber das Centrum in Ewigkeit fehlen, so lange Du nicht mit Ruhe die Sache selbst ins Auge faßest und über den Eifer Anderer Dich ereiferst. Ich habe nie dem schon längst außer Credit gekommenen medizinischen Erregungssystem gebuldigt, wornach akute Entzündungskrankheiten durch Reizmittel curirt werden wollten, und würde auch an Dir zu puschern nicht wagen; aber ich habe die Ueberzeugung von Deinem guten Willen, und wünsche mich mit Dir ruhig zu verständigen, wenn Du aufgelegt bist mich auch ruhig anzuhören.

Nachdem er mir ruhiges Gehör versprochen, fuhr ich fort:

Die Beschuldigung der Wähler, welche untaugliche Beamten auf eine Stellung erheben, wo diese entweder direkt der guten Sache schaden, oder wenigstens einem Bessern den Platz benehmen, läßt sich allerdings nicht ganz zurückweisen, haftet aber nicht an den Wählern allein, so lange ihnen nicht die Kunst eigen gemacht werden kann, aus Holz oder Lehm einen goldnen Apollo zu schaffen, oder so lange sie durch die Candidation gezwungen werden können, nur zwischen Holz oder Lehm frei wählen zu müssen. *Exempla sunt odiosa.*

Daß Du aber armen Christenkindern zumuthest, als Saturne ihre Mißgeburten zu verschlingen, davon weiß Dein Herz gewiß nichts, und der abgekühlte Verstand wird Dich ebenso gewiß der Uebereilung zeihen; denn welchem christlichen Magen würde so unverdaulicher Stoff nicht augenblicklichen Tod bringen? und, ohne Allegorie zu reden, welche ordentlichen Mittel stehen den Wählern zu Gebote, solche zu spät erkannte Mißgriffe durch Beseitigung der schädlichen Lückenfüller zu verbessern? Mit Saturn sind auch die Zeiten des Ostracismus zum Nährchen geworden, und Gott verhüte ihr Wiederaufleben!

Er. Steht Euch nicht der ganz ordentliche Weg der Anklage offen, um den Schuldigen in gesetzlicher Form zur verdienten Strafe zu ziehen und den Schädlichen unschädlich zu machen?

Jch. Ich weiß nicht, wen Du unter dem Ausdrucke »Euch« in mir eigentlich anredest, da es bald auf die Wähler, bald auf die in den öffentlichen Blättern sich kundgebenden Stimmen bezogen werden kann; für keinen Theil kannst Du mich doch als den Repräsentanten ansehen; ebenso wenig erkenne ich in Deiner Opposition den Ausdruck der allgemeinen Meinung des Beamtenstandes. Bleiben wir in den Schranken des bloß individuellen Meinungsaustrausches, und betrachten wir den Gegenstand als ganz außer uns liegend.

Den Communitäten steht zwar der von Dir angedeutete Weg offen, aber doch nur in Fällen, wo gegen ein positives verbrecherisches Factum ein positives Gesetz angerufen werden kann; in wie unendlichen Nüancen kann aber das Handeln oder Nichthandeln eines öffentlichen Beamten schädlich werden, ohne in der Form einer positiven Gesetzesverletzung einen bestimmten Anhaltspunkt für öffentliche Anklage, oder für das Urtheil des Richters darzubieten? Darf ich Dir Beispiele anführen, die Du täglich vor Augen hast?

Er. Laß gut sein, laß gut sein! in diesem Stücke muß ich Dir leider Recht geben.

Jch. Noch bleibt mir ein, Dir im Eifer entfahrener Vorwurf gegen die sogenannten Raisonnements in den Zeitungen, wodurch der Beamtenstand nur gehudelt und verdächtigt, und gegenseitige Erbitterung erzeugt werde, zu beantworten.

Ich muß die Versicherung vorausschicken, daß ich zwar derartige Erorbitanzen nur wenige bemerkt habe, und nicht nur keinen Theil daran nehme, sondern sie mit Indignation verwerfe, auch die Ueberzeugung hege, daß das Eselgeschrei, als höchst unästhetisch, nur verwandte Ohren ergötzen und nur da Sympathie erregen kann, wo der Geschmack durch häufigen Genuß der Disteln abgestumpft ist; gleichwohl tadle ich die Presse nicht, die auch solches Geschrei verbreiten hilft: denn sehr wahr sagt, wenn ich nicht irre, Shakespeare: »man kann

auch aus Distein Honig saugen« und, »den Teufel selbst zum Sittenlehrer brauchen.« — Was ich aber als Ausdruck der öffentlichen Meinung bezeichnete, sind nicht solche Burlesken, die in jedem Witzspiel die Tendenz der Aufregung und persönlicher Verletzung verrathen, indem sie aus tückischem Versteck die Lästertrumpete ins Blaue schmettern lassen, und auch des Ehrwürdigen nicht schonen; sondern es sind die aus warmer patriotischer Brust ertönenden Stimmen, wie sie in der Mehrheit in den einheimischen Zeitschriften, sowohl deutschen als ungarischen, laut werden, die in gemäßigten Klängen zum Gemüthe sprechen, ernst und freundlich mahnend und aufmerksam machend, daß der bisher so behaglich wärmende Schlafrock des Schlandrians, dem allgemeinen Naturgesetze der Hinfälligkeit, wie jedes andere Ding unterworfen, durch den Einfluß der Zeit seine undurchdringliche Dichtigkeit verloren habe, immer mehr aus der Rath gehe und Blößen zur Schau gebe, die sich nicht mehr bedecken lassen. — Solche Mahnungen aber dürfen nicht als Anmaßung angesehen werden, sondern als nothwendig, weil das Loch am Ärmel des eigenen Rockes nicht so leicht vom Träger selbst bemerkt werden kann.

Ich glaube demnach der Absicht solch freundlicher Mahner zu entsprechen, wenn ich die Aeußerung des Wunsches, die Dich zu Anfang unseres Gespräches in Harnisch brachte, wiederhole: mögen die beati possidentes (die Bessern, denn die Andern werden dann dem guten Beispiel qua prudentes et circumspecti, oder auch der Mode huldigend, nachkommen) solch freundlichen Stimmen freundlich Gehör geben, aus freier Ueberzeugung den unbrauchbar gewordenen Schlafrock geräuschlos ablegen, und mit den alten Stuß- und Knotenperrücken den Wotten hingeben, dafür aber Achtung, Liebe und Vertrauen des Volkes eintauschen, und dadurch erstarren in ihrer heilsamen Wirksamkeit für die im Interesse der Nation, des Vaterlandes und des Fürsten sich einende gute Sache!

Er. (Mir verfährt die Hand reichend.) Dir wenigstens glaube ich, daß Du es redlich meinst.

Kirchliche Zustände in der Walachei und Moldau.

(Schluß.)

Von der anglikanischen Kirche gibt es außer den hier angetroffenen Konsulatsbeamten wenig Mitglieder in diesen Fürstenthümern, und obwohl in dem benachbarten Siebenbürgen sich mehr Unitarier als in einem anderen Lande des Kontinents befinden, wird man doch hier von ihnen nichts gemahr.

Die Katholiken sind von allen fremden Religionsgenossen die zahlreichsten und haben auch eine ältere Geschichte. Zwar wurde das Christenthum in der Moldau und Walachei von dem Orient her durch die 870 erfolgte bulgarische Bekehrung eingeführt, und es bekannnten sich diese Länder von da an zur orthodoxen katholischen morgenländischen Kirche; allein schon um das Jahr 893 drangen die Petschenegen vor, zerstörten das bulgarische Reich 894 und gelangten 915 bis an die Do-

nau, so daß damals die Eroberung dieser Länder vollendet war, und wenn auch unter den Besiegten das orientalische Christenthum sich erhalten haben mag, so war doch die herrschende Nation heidnisch. Seitdem kam das Christenthum durch Ungarn in diese Länder, mithin von der katholischen Seite. Allein seit der Niederlage der Ungarn in der Schlacht von Mohacz hörte dieser Einfluß, und das von Siebenbürgen aus gestiftete Bisthum Milkow, das auf der Grenze der Moldau und Walachei lag, auf. Dennoch befinden sich über sechzig katholische Kirchen in der Moldau, welche unter einem Superior der Mission in Jassy stehen, der Bischof von Vera in partibus ist. Die Walachei steht unter dem Bischof von Nikopolis, besitzt aber wenige katholische Kirchen. Landeseingeborene sind wenig zur katholischen Religion übergetreten, meist sind es Fremde, Deutsche, Polen und Ungarn. Die Katholiken haben den großen Vorzug vor den Evangelischen, daß sie eine hinreichende Anzahl von Geistlichen besitzen, woran es den überall zerstreuten Evangelischen fehlt. Diesen Mangel empfindet man hier schmerzhaft, wenn man sieht, in welchem Zustand der Verwilderung die meisten hier lebenden Evangelischen versunken sind. Die meisten hiesigen Deutschen sind als arbeitsscheue Handwerker eingewandert und leben ohne alle Obrigkeit, denn wenn auch die Konsulate über dieselben die Aufsicht führen sollen, so werden dieselben doch so wenig unterstützt, daß sie nichts dafür thun können, dieses Volk der Ordnung zuzuführen. Es müßte um so mehr durch Religion auf sie gewirkt werden; allein dazu fehlt es an Geistlichen, welche als Missionäre umherreisen müßten. Dies wäre eine Aufgabe für den Gustav-Adolphverein.

Allerlei Neuigkeiten.

Die Einwohnerzahl der Stadt Pesth beläuft sich laut amtlicher Conscriptlon von 1841—5 auf 88,618 Köpfe. (Ungar.)

Ein Geistlicher, welcher in der ehelichen Lotterie ein Loos gezogen hatte, das sich schlechter als eine Riete bewährte, war gerade von seiner Fantippe tüchtig ausgezankt worden, als ein Paar seinen Beistand verlangte, um in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Der arme Priester, mehr durch seine eigenen Gefühle und Erfahrungen aufgeregt, als im Bewußtsein seiner canonischen Pflicht, öffnete das Buch und begann den Anfang des Todtendienstes zu lesen: »Der Mensch, der vom Weibe geboren ist, hat nur kurze Zeit zu leben und ist voll Kummer.« Der erstaunte Bräutigam unterbrach ihn mit den Worten: »Herr, Sie sind irre, ich bin hier, um copulirt, nicht begraben zu werden.« — »Nun gut,« versetzte der Geistliche, »wenn Sie darauf bestehen, muß ich Sie trauen; aber glauben Sie, mein Freund, es wäre besser, Sie ließen sich begraben.«